



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Göhring, Heinrich: Der Weltkrieg und die Lage der Lohnarbeiterschaft in
Europa

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Der Weltkrieg und die Lage der Lohnarbeiterschaft in Europa

Von Heinrich Göhring



e nach den Stand der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung der einzelnen Länder selbst ist die Lage der Lohnarbeiterschaft in Europa durch den Weltkrieg mehr oder weniger stark beeinflusst worden. Gleichmäßig für alle Staaten ist festzustellen, daß der Ausbruch dieses ungeheuren Völkerringens eine große Panik hervorrief: Handel und Verkehr, Industrie und Gewerbe stockten urplötzlich, und die Folge hiervon war eine teilweise ganz kolossale Arbeitslosigkeit in den Reihen der Lohnarbeiterschaft.

In Deutschland war diese Erscheinung erfreulicherweise nur vorübergehender Natur. Dank den Maßnahmen der Organisationen der Arbeiter und Unternehmer, der Behörden und sonstigen Körperschaften und dank der Anpassungsfähigkeit der deutschen Industrie und der der deutschen Arbeiter selbst konnte hier sehr bald Abhilfe geschaffen werden. In den ersten sechs Kriegsmonaten haben die deutschen Gewerkschaften allein schon insgesamt 17 783 000 M. an die Arbeitslosen und 6 180 000 M. an die Familien der Kriegsteilnehmer gezahlt. Bis zum 31. Juli 1915 waren diese Summen schon auf 21 578 000 M. bzw. auf 10 421 584 M. angewachsen. Man nehme weiter die teilweise ganz enormen Ausgaben, die allein schon hinsichtlich der Kriegsfürsorge von Seiten der deutschen Unternehmerschaft gemacht worden sind. Wenn auch allerdings noch keine Zusammenstellung der von den deutschen Arbeitgebern beispielsweise für die Angehörigen ihrer zum Heere eingezogenen Beamten und Arbeiter insbesondere auch für ihre Arbeiterfamilien gemachten Aufwendungen besteht, so erhält man doch einen ungefähren Begriff, wenn man erfährt, daß die Mitglieder des Mittelrheinischen Fabrikantenvereins bisher nicht weniger als 13 Millionen Mark für diese Zwecke aufgebracht haben. Höchst anerkennenswert ist hier ohne alle Frage, daß selbst Unternehmungen, die zurzeit über gar keine oder doch nur ganz geringe Einnahmequellen verfügen, wie beispielsweise der Norddeutsche Lloyd in Bremen und die Hamburg-Amerika-Linie in Hamburg sich an derartigen Liebeswerken im vollsten Sinne des Wortes betätigen. Die Tätigkeit der deutschen Städte steht hier nicht zurück. So bewilligten beispielsweise im November 1914 die Stadtverordneten von Breslau einen Kredit von fünf Millionen Mark zur Ausführung von Notstandsarbeiten. Die Zahl der von der Stadt Berlin unterstützten Familien von Kriegsteilnehmern belief sich im August 1914 auf 62 980 und stieg bis zum November 1914 auf 74 148. Die Gesamtsumme der Unterstützungen wuchs in derselben Zeit von 1,3 Millionen Mark auf 3,6 Millionen Mark. Nach Mitteilungen aus Hamburg bewilligte am 6. Oktober

1915 die hamburgische Bürgerschaft weitere 10 Millionen Mark für Kriegsausgaben. Ein Bild von der Anpassungsfähigkeit des deutschen Arbeiters — nicht zuletzt ein Zeichen seiner hohen Intelligenz — gibt beispielsweise eine Erhebung des Deutschen Bauarbeiterverbandes vom 20. bis 26. Juni 1915, nach welcher 18,6 Prozent der Mitglieder in einer berufsfremden Beschäftigung standen und zwar 9,1 Prozent im Handel und Gewerbe, 6,0 Prozent in der Kriegsindustrie und 3,5 Prozent in der Land- und Forstwirtschaft.

Alle diese Maßnahmen in Verbindung mit dem enormen Aufschwung der Kriegsindustrie — die Millionenheere, die Deutschland zu seiner Verteidigung nach allen Fronten ausschießen mußte, bedingten massenhafte Herstellung von Waffen, Munition, Bekleidung und sonstigen Ausrüstungsstücken mehr — und der notwendig gewordenen stärkeren Einziehung zum Heeresdienst zeitigten erfreulicherweise den Erfolg, daß sich die anfängliche trasse Arbeitslosigkeit immer mehr und mehr verringerte und sogar vielfach an die Stelle des Arbeiternotstandes ein direkter Mangel an Arbeitern trat. Die Berichte der deutschen Arbeitsnachweisverbände bestätigen dies. Nach den vorliegenden gewerkschaftlichen Berichten sank die Arbeitslosenprozentzahl in der Zeit vom August 1914 bis zum Juli 1915 im Verbands der Metallarbeiter von 21,5 auf 1,5, im Verbands der Bauarbeiter von 16,4 auf 1,3, im Verbands der Fabrikarbeiter von 16,3 auf 0,9, im Verbands der Transportarbeiter von 10,8 auf 0,9, im Verbands der Holzarbeiter von 33,0 auf 3,7 und im Verbands der Textilarbeiter von 28,2 auf 6,4. Nach denselben Berichten wurden im Juli 1915 die niedrigsten Prozentsätze im Gemeindegewerkschaftsverband mit 0,3 Prozent und im Brauerei- und Mühlenarbeiterverband mit 0,5 Prozent ermittelt.

Diesen Umständen entsprechend ist die Lage der Lohnarbeiterschaft in Deutschland zurzeit eine ganz annehmbare. Ein Einblick in die Praxis bestätigt dies. Hier nur einige Stichproben. So wurde beispielsweise bei den Schanzarbeiten den Arbeitern neben dem festen Tagelohn von 4,50 Mark noch freies Quartier und volle Verpflegung sowie freie Hin- und Rückfahrt gewährt. In der Hamburg-Altonaer Fischindustrie erhielten nach Mitteilungen vom Oktober 1914 die polnischen Arbeiterinnen, die im allgemeinen eine schlechtere Entlohnung als die einheimischen Arbeiterinnen aufzuweisen haben, bei freier Wohnung, Feuerung, Licht und Kartoffeln an barem Geld 1,50 bis 1,80 Mark für den Tag. Bedeutend besser war natürlich die Entlohnung der gelernten Arbeiter. So stellte sich beispielsweise in der Zigarettenindustrie von Berlin der Einstellungslohn für perfekte Maschinisten auf 60 Mark pro Woche. Dieser erhöht sich nach Ablauf von drei Monaten auf 62,50 Mark, dann nach weiteren drei Monaten auf 65 Mark, schließlich auf 72,50 Mark. Besonders gut aber liegen die Verhältnisse in der Kriegsindustrie. Nach den vorliegenden Berichten vom Juni 1915 waren in einigen Zweigen der Metallindustrie und der Sattlerei Wochenlöhne bis zu 150 Mark zu verzeichnen. Wochenlöhne von etwa 100 Mark waren bei dem weitaus größten Teil der hier in Betracht kommenden Arbeiter Regel. Nach einer im Mai 1915 veröffentlichten Erhebung des Kaiserlich Statistischen Amtes zu Berlin über die Wirtschaftsrechnungen Krupp'scher Arbeiterfamilien bezeichnen die äußersten Grenzen der Entlohnung einerseits die über durchschnittlich verdienenden gelernten Arbeiter mit einem Gesamtdurchschnittsverdienst von 4927 Mark, andererseits die unter durchschnittlich ver-

dienenden ungelernten Arbeiter mit einem Durchschnittsverdienst von 1700 Mark im Jahr. Nach dem Jahresbericht der Hafensinspektion zu Lübeck für 1914 betrug der Tageslohnsatz der Arbeiter im Lübecker Hafen bei neunehalbständiger Arbeitszeit fünf Mark. Affordsätze wurden hier aber erzielt, die zwischen 6,70 und 21,30 Mark schwankten. Trotz der Stilllegung der deutschen Seeschifffahrt halten die Hafenarbeiter des Norddeutschen Lloyd in Bremerhaven — dank der Bemühungen dieser Gesellschaft — in diesen Tagen vierwöchentliche Verdienste von 150 bis 230 Mark zu verzeichnen. Die durch den Krieg bedingte Steigerung der Preise der Lebensmittel und sonstigen Gebrauchsgüter brachte der Lohnarbeiterschaft Deutschlands erhebliche Lohn- und Kriegszulagen. Nach einer Mitteilung der Münchener Filiale des Deutschen Metallarbeiterverbandes hatten beispielsweise die Automobilarbeiter Münchens während des Burgfriedens ganz erhebliche Lohnerhöhungen zu verzeichnen. Die „Vergarbeiterzeitung“ berichtete Mitte September 1915, daß die Schichtlöhne der sächsischen Vergarbeiter ab 1. Oktober 1915 von 30 auf 60 Pfennig für Verheiratete und von 20 auf 40 Pfennig für Ledige erhöht werden sollen. Trotz der für die Gesellschaft ungünstigen Geschäftslage gewährte die Bayerische Überlandzentrale in Regensburg ihren Arbeitern erhebliche Teuerungszulagen. Ähnliche Berichte liegen aus der Textilindustrie, dem Baugewerbe, der Holzindustrie, dem Brauereigewerbe, der Tabakindustrie und noch verschiedenen anderen Industrien vor. Nicht vergessen seien auch die nennenswerten Lohnzuschläge der Reichs- und Kommunalbetriebe. Ganz beträchtlich aber waren die Kriegszulagen naturgemäß in den Kriegsindustrien. Nach Mitteilungen vom Ende Mai 1915 wurden in den tariflich geregelten Großbetrieben des Schlachtermesgewerbes Kriegszuschläge von drei bis sechs Mark und mehr für die Woche gewährt. Zu derselben Zeit ist für die Militärsattler durch Reichstarif ein Kriegszuschlag von zwanzig Prozent und für Hilfsarbeiter ein solcher von zehn Prozent vorgesehen. Mitte Januar 1915 erfuhren die Arbeitslöhne in der Militäreffektenindustrie Kriegszulagen schon bis zu 33½ Prozent. Auch die Lohnstatistiken auf Grund des Materials der Ortskrankenkassen in Deutschland bestätigen die rege Lohnsteigerung während des Krieges. Nach den Berichten der Leipziger Ortskrankenkasse machte sich im ersten Vierteljahr 1915 im ganzen eine günstigere Gestaltung der Lohnverteilung der männlichen Kassenmitglieder geltend. Es waren nämlich in den beiden obersten Lohnklassen, die einen Verdienst von mehr als fünf Mark verzeichnen, im Januar 45,4 Prozent, im Februar 46,6 Prozent und im März 48,9 Prozent versichert; insbesondere stieg die höchste Lohnstufe von 5,50 Mark und mehr von 34,8 Prozent auf 38,0 Prozent. Diese Lohnsteigerung tritt besonders im Baugewerbe hervor, wo die oberste Lohnstufe von 49,2 Prozent im Januar 1915 auf 55,5 Prozent im März 1915 anwächst. Bei der Beurteilung der Lage der deutschen Lohnarbeiterschaft darf man nicht vergessen, daß in vielen Gegenden, wo die Arbeit als Hausarbeit angefertigt wird, die Arbeiter auf dem Lande wohnen, und mehr oder weniger Landbesitz ihr eigen nennen — so beispielsweise in der westfälischen Textilindustrie, in der Tabakindustrie von Nordhausen, Gießen, der Pfalz, Baden usw. — zuweilen ganz auskömmliche Nebenverdienste durch die Landwirtschaft erzielt werden. Analog der Steigerung der Löhne der gewerblichen und industriellen Arbeiter war natürlich auch eine solche der landwirtschaftlichen Arbeiter und Arbeiterinnen in Deutschland zu beobachten.

Die Arbeitslosigkeit in England gleich nach Ausbruch des Krieges wird durch die gewerkschaftlichen Untersuchungen bestätigt. „Daily Citizen“ berichtete beispielsweise Mitte August 1914 unter anderem, daß in Nottingham ungefähr 25000 Arbeiter täglich nur eine Stunde arbeiten und weiter, daß in Birmingham große Fabriken gänzlich stillstehen. Auch die gewerkschaftliche Finanzgebahrung zeigt die ganz enorme Arbeitslosigkeit in einzelnen Gewerben. So hat beispielsweise der englische Textilarbeiterverband in den ersten zwei Kriegsmonaten die Summe von 50000 Pfund Sterling für Arbeitslosenunterstützung verausgabt, eine Summe, die zehnmal so groß ist, als die im ganzen Jahre 1913 für diese Zwecke benötigten Ausgaben.

Gerade wie in Deutschland so trat auch in England die Heeresverwaltung mit ihren Riesenaufträgen auf den Plan. Nach den vorliegenden Berichten hat sich nun die Privatindustrie in England den neuen Verhältnissen viel schlechter und vor allem viel langsamer angepaßt wie beispielsweise in Deutschland. Für eine systematische Organisationsarbeit hat man hier überhaupt nie viel Verständnis gezeigt. Die Ideen des freien Spiels der Kräfte herrschen in England in einem solchen Maße, daß sie nicht einmal in der jetzigen Krise dem notwendigen Zusammenarbeiten Platz machen mögen. Dies gilt aber auch von der englischen Arbeiterschaft. Während beispielsweise in Deutschland jeder Mann hinter der Front seine ganze Kraft hergibt, um die durch die Einberufungen zum Heer im Wirtschaftsleben entstandenen Lücken nach Möglichkeit auszufüllen, denkt der englische Arbeiter überhaupt nicht an eine derartige Aufopferung. Nach Berichten der „Daily Graphic“ raten die englischen Gewerkschaften ihren Mitgliedern sogar — um aus der jetzigen Situation Nutzen zu ziehen — so langsam wie möglich zu arbeiten. Man ersieht, daß das Ca'Canny-System (Gesamtheit aller Maßnahmen der Arbeiter zur Verringerung der Arbeitsleistung oder der Einschränkung der Produktion) den englischen Arbeitern schon in Fleisch und Blut übergegangen ist. Hierfür nur ein Beispiel aus der Praxis. Während nach einer Statistik des „Board Trade“ im englischen Bergbau in den Monaten Oktober 1913 bis Januar 1914 wöchentlich zwischen 5,53 und 5,67 Tage gearbeitet wurde, belief sich die wöchentliche Arbeitszeit in den gleichen Monaten des vergangenen und laufenden Jahres nur auf 5,03 bis 5,48 Tage. Daß der englische Arbeiter überhaupt nicht an irgend welche Aufopferung denkt, zeigen auch schon die vielen Streikbewegungen in England seit Ausbruch des Krieges. Während in Deutschland so gut wie gar keine Streikbewegungen — bis auf einige wenige wilde Streiks, die, da sie keine Unterstützung bei den Leitungen der gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen fanden, bald zusammenbrachen — zu beobachten waren, inszenierten bekanntlich die Arbeiterunions Englands eine Streikbewegung nach der anderen. So wurde von größeren Streikbewegungen berichtet aus dem Bergbau, der Maschinenindustrie, dem Schiffbau, der Textilindustrie, dem Transport- und Verkehrsgewerbe u. v. a. m. Ein guter Teil der Streikbewegungen in England ist aber auch auf das Konto des teilweise ganz beträchtlichen Heranwachsens der Lebensmittelpreise (vergl. Nr. 29 der Grenzboten) zu setzen.

Beschäftigen wir uns nunmehr etwas mit den Löhnen der englischen Arbeiterschaft. Auf Grund der statistischen Berichte und sonstigen Veröffentlichungen der englischen Presse ist man immer geneigt, die Lohnverhältnisse der englischen Arbeiterschaft im allgemeinen als ganz besonders gute zu betrachten.

Dies ist aber nicht immer zutreffend. Feststehende Tatsache ist, daß gerade in England nur für einen verhältnismäßig geringen Teil der Arbeiter und zwar insbesondere für qualifizierte Arbeiter bestimmter Branchen gute und sogar sehr gute Löhne bestehen, die große Mehrzahl der englischen Lohnarbeiterschaft aber keine bessere, sondern sogar in den meisten Fällen eine viel geringere Entlohnung als diejenige in Deutschland aufzuweisen hat. Ein Einblick in die Praxis der Lohnfrage bestätigt dies. So schwankten zum Beispiel vor dem Kriege die üblichen Wochenlöhne der vollwertigen Arbeiter auf den Werftbetrieben von Barrow, Tyne, Clyde und Birkenhead zwischen 36 und 38 Schilling. Diese Löhne wurden aber auf den deutschen Werften schon von weniger qualifizierten Arbeitern verdient. Zur selben Zeit als in Deutschland und zwar in Hamburg im Schneidergewerbe für die Herstellung eines gewöhnlichen Grades 17 bis 22 Mark gezahlt wurden, erhielt der englische Lohnarbeiter für dieselbe Arbeit in manchen Gegenden Englands nur 3 bis 7 Schilling. Kläglich sind von jeher die Löhne der arbeitenden Frauen in England gewesen. So schwankten beispielsweise die Stundenlöhne der Kettenarbeiterinnen in der Metallindustrie von Creadly Heath zwischen 1 und 2 Penny. Auch zur Zeit haben sich diese Verhältnisse nicht viel geändert. Auf der Konferenz der englischen Landarbeiterunion, die am 13. Februar 1915 in Fakenham (Norfolk) tagte, war ein Delegierter vertreten, der für 15 Schilling Wochenlohn 12 Kinder ernähren muß. Die Mitglieder der Norfolk Landarbeiterunion kündigten nach Berichten des „Vorwärts“ die Arbeit für Freitag, den 12. März 1915, auf, weil die Unternehmer nur einen Lohn von 12 Schilling wöchentlich anboten. Die Geringfügigkeit der Landarbeiterlöhne in England wurde auch kürzlich im englischen Parlament durch den Landwirtschaftsminister bestätigt. Von den Kriegs- und Teuerungszulagen wurden in der Hauptsache nur die Arbeiterkategorien, die für die Kriegsindustrien arbeiten, betroffen. Nach Mitteilungen der „Continental Daily Mail“ vom Mitte April 1915 hatten Lohn erhöhungen pro Woche zu verzeichnen: Gas- und Hilfsarbeiter 3 bis 6 Schilling, Eisenbahnarbeiter (allgemein) 3 Schilling, Dockarbeiter 1 bis 8 Schilling, je nach dem Bezirk, Zimmerer 4 Schilling. Im Mai 1915 wurde die Kriegszulage der englischen Bergarbeiter in Schottland, Südwales, Durham und Northumberland auf 18½, 17½, 15 und 13 Prozent über den Wochenlohn festgesetzt. Besonders gut ist nach den Berichten zur Zeit die Entlohnung der Kupferschmiede — Lohndurchschnitt rund 50 Schilling gegen 35 bis 37 Schilling 6 Penny vor dem Kriege — und der Uniformarbeiter. Wesentliche Lohn erhöhungen brachten die Kriegsverhältnisse den englischen Seeleuten. Nach Mitteilungen vom August 1915 haben die Reederei in Glasgow ihren in der Küstenfahrt beschäftigten Seeleuten eine weitere Zulage von 5 Schilling pro Woche bewilligen müssen. Damit ist die Steuer dieser Seeleute auf 2 Pfund Sterling 10 Schilling pro Woche gestiegen. Aber trotz dieser wesentlichen Erhöhungen der Steuern für Matrosen und Heizer der Handelsflotte ist die Furcht vor deutschen Minen und Unterseebooten in den englischen seemännischen Kreisen bereits derart gestiegen, daß kaum noch Leute zu haben sind. Während vor dem Kriege die Steuer auf den von der englischen Nordostküste auslaufenden Kohlendampfern 5 Pfund Sterling 10 Schilling betrug, ist dieser Betrag bereits bis Januar 1915 auf 7 Pfund Sterling 10 Schilling gestiegen. Im Februar 1915 waren, wie

„Engineering“ berichtet, selbst für diese hohe Steuer keine Mannschaften zu erhalten. Ein Dampfer, der beispielsweise von South Shields auslaufen wollte, brauchte 22 Mann, konnte aber für 7 Pfund Sterling 10 Schilling monatliche Steuer niemand bewegen, anzumustern. Nach langen Verhandlungen, bei denen seitens der Mannschaft scharfe Proteste gegen die Gefährlichkeit einer Reise durch die Nordsee in den jetzigen Kriegszeiten laut wurden, einigte man sich schließlich auf eine Mindeststeuer von 8 Pfund Sterling. Viel geringer aber waren die Lohn- und Teuerungszulagen in den meisten anderen Erwerbszweigen. Nach Mitteilungen der Landarbeiterunion gewährten beispielsweise die Pächter von Dorset nur 1 bis 2 Schilling pro Woche Kriegszulage. Nach Berichten des „Manchester Guardian“ vom Mitte August 1915 erklärten die Unternehmer in der Textilindustrie von Manchester eine Teuerungszulage infolge der Schwierigkeiten, die es mache, Beschäftigung für ihre Angestellten zu finden, nicht bewilligen zu können. Auch die Verwendung von Kinderarbeit, die nach den vorliegenden Berichten zur Zeit einen erschreckenden Umfang angenommen hat, läßt auf die ungünstige Lage verschiedener Arbeiterkategorien in England schließen. Charakteristisch sind auch die vielen Klagen über die Überhandnahme der Trunksucht in den Reihen der Lohnarbeiterschaft in England seit Ausbruch des Krieges.

Während in Deutschland verschiedene Gewerkschaften, wie beispielsweise der Deutsche Holzarbeiterverband, verschiedene Zweige ihrer Unterstützungseinrichtungen, die sie bei Kriegsausbruch beschränken mußten, zur Zeit wieder voll in Kraft zu setzen in der Lage waren — nicht zuletzt ein Zeichen der guten Lage der betreffenden Arbeiter in Deutschland —, konnte man in England verschiedentlich das Gegenteil beobachten. Nach den vorliegenden Berichten befinden sich mehrere englische Gewerkschaften zur Zeit in einer außerordentlich schwierigen Lage. So teilte beispielsweise eine Arbeiterunion des Baugewerbes in London ihren Mitgliedern mit, daß mindestens ein Extrabeitrag von 10 Schilling notwendig wäre, wenn der Verband über die augenblickliche Krise hinwegkommen sollte. Ähnlich geht es dem Verbands der Maurer, der kürzlich beschlossen hat, eine Anzahl seiner Beamten zu entlassen, um dadurch Einnahme und Ausgabe wieder etwas mehr in Einklang zu bringen.

Auch in der Lage der französischen Lohnarbeiterschaft macht sich der Einfluß des Krieges scharf bemerkbar. Nach einem Bericht der „Hamburger Nachrichten“ wurde in der französischen Kammeritzung vom 26. März 1915 hervorgehoben, daß die Zahl der Arbeitslosen in Paris allein schon 243000 beträgt. In manchen Industrie- und Gewerbebezügen ist die Lage der Arbeiterschaft ganz besonders schlecht. So steht sich beispielsweise, nach Mitteilungen des Fachblattes „La Vieie“, die französische Hoch- und Sardinenfischerei, von der bisher jährlich ganze Distrikte an der Küste Frankreichs lebten, einer Katastrophe gegenüber. Nicht besser lauten die Berichte über die Krise im französischen Weinbau, die unter all den Schicksalsschlägen, die Frankreich schon im gegenwärtigen Kriege empfangen hat, als einer der wirtschaftlich am schwersten zu überwindenden bezeichnet wird.

Während in den vorgeschilderten Ländern die Arbeiter Kriegs- und Teuerungszulagen zu verzeichnen hatten, konnte in Frankreich in vielen Fällen gerade das Gegenteil — nämlich Lohnherabsetzung — beobachtet werden. Nach den Berichten des

„Bataille Syndicaliste“ vom 2. Juni 1915 setzten beispielsweise die Brazier-Werke die Stundenlöhne von 1,10 bis 1,50 Franken auf 62,5 Centimes herab. Die weltbekannte Firma de Dion-Bouton zahlte nach demselben Berichte, allen Militärpflichtigen 20 bis 25 Centimes pro Stunde weniger als den Untauglichen. Belgische Flüchtlinge erhielten hier 60 bis 65 Centimes für die Stunde. Nach Mitteilungen der „Metallarbeiter-Zeitung“ vom 31. Juli 1915 über die Löhne der Arbeiterschaft in den Creusot-Werken verdienten gelernte Metallarbeiter bei einer täglichen Arbeitszeit von zehn Stunden 3,75 Franken und bei zwölf Stunden 4,25 Franken. Vor dem Kriege schwankten hier die Löhne der Dreher, Schlosser, Mechaniker, Schmiede und Former zwischen 5 und 7,50 Franken bei zehnstündiger Arbeitszeit. In verschiedenen anderen Erwerbszweigen liegen die Verhältnisse nicht besser. So wurden beispielsweise nach einer Meldung von „Rasche Slowo“ in der Pariser Damenschneiderei die Löhne der Arbeiter um 50–60 Prozent gekürzt. Schneider, die früher 65 bis 70 Franken Wochenverdienst zu verzeichnen hatten, mußten sich mit 30 bis 40 Franken begnügen. Schlechter noch ist zur Zeit die Lage der in der Industrie und im Gewerbe tätigen Frauen — die Republik Frankreich besitzt bekanntlich den traurigen Ruhm, daß sie in punkto der Frauen- und Kinderarbeit an erster Stelle in der Reihe der Kulturstaaten steht. Während in Deutschland Behörden und Militärverwaltung energisch und mit Erfolg gegen eine Ausbeutung der Heimarbeiterinnen einschreiten, ist die französische Regierung in dieser Hinsicht vielfach ganz machtlos. So entrollte beispielsweise kürzlich die Frage der Heimarbeit in der französischen Bekleidungsindustrie im französischen Senat ganz skandalöse Zustände. Besonders gilt dies für die Militärbekleidungsbranche. So wurde nachgewiesen, daß die Intendantur für die Anfertigung von Soldatenmänteln 5,10 Franken ausgibt; die Unternehmer aber den Frauen bei elfstündiger Arbeitszeit nur einen Lohn von 1,85 bis 2,00 Franken für den Tag gewähren.

Schlechter noch als in Frankreich ist teilweise die Lage der Lohnarbeiterschaft in Rußland. Besonders macht sich dies in den Gebieten, wo die Kriegsfackel loht, bemerkbar. Nach Schilderungen der Krafauer Zeitung „Nowa Reforma“ vom Ende Januar 1915 haben Tausende des polnischen Volkes keinen anderen Schutz als Erdhöhlen und Wälder und Baumrinde als Nahrung. Nach einem Berichte des „Hamburger Echo“ vom 5. März 1915 war die Not der Sezer und Buchdrucker in Warschau sehr groß. Nach Mitteilungen des „Nowy Kurjer Lódzki“ vom Anfang Mai 1915 trat in der Metallbranche zu Lódz nach Ausbruch des Krieges vollständiger Stillstand ein und das Elend unter der hier in Frage kommenden Arbeiterschaft war unbeschreiblich. Nach Sammlung eines Gründungskapitals von 136 Rubel errichtete der Verbandsvorstand der Lódzger Metallarbeiterunion eine billige Arbeiterküche für die Verbandsmitglieder. So erfreulich nun diese Selbsthilfe der Arbeiter auch an und für sich war, so wurde dadurch doch immer nur erst ein kleiner Teil des Elends gemildert. Eine Wendung zum Besseren war erst nach der Besetzung Polens durch die deutsch-österreichischen Truppen zu beobachten. Die Fabriken und Werkstätten kamen nach und nach wieder im Gang, und qualifizierte Arbeiter der Metallbranche konnten beispielsweise Wochenlöhne von 20 bis 28 Rubel neben sonstigen Vergünstigungen erzielen. Eine entgegengesetzte Richtung aber nahm die Entwicklung der dies-

bezüglichen Verhältnisse in den übrigen Teilen Rußlands. So ist beispielsweise nach Kopenhagener Meldungen vom 21. September 1915 das Elend der vielen Kriegsflüchtlinge aus dem Westen Rußlands unbeschreiblich. Die Zahl dieser Flüchtlinge wird auf Millionen geschätzt. Obgleich die Werkstätten und Fabriken, die Kriegslieferungen herstellen, vollauf beschäftigt sind, und infolge von Arbeitermangel einen Teil der Flüchtlinge — unter denen sich qualifizierte Arbeiter der verschiedensten Branchen befinden — einstellen könnten, scheitert eine derartige Abhilfe an der Planlosigkeit der Maßnahmen der russischen Regierung. Einen Beweis für die Kopflosigkeit der russischen Regierung bildet die Tatsache, daß kleineren Orten oft vielmehr Flüchtlinge zugeteilt werden, als überhaupt Einwohner vorhanden sind. So lagerten in Oshany 40 000 Flüchtlinge auf freiem Felde. Kein Wunder, daß schon Epidemien ausgebrochen sind, die bisher Tausende von Opfern gefordert haben und eine schwere Gefahr für die Bevölkerung Rußlands bilden. Wenn nun auch die russische Regierung neun Millionen Rubel zum Zwecke der Bekämpfung der Epidemien und zur Linderung der Not der Arbeitslosen bewilligt haben soll, so ist, doch eine wirksame Hilfe noch sehr in Frage gestellt. Wenigstens wird die bekannte russische Korruption schon dafür Sorge tragen, daß die bewilligten Mittel verbraucht werden. Ob dieses aber im Interesse der Flüchtlinge geschieht, das ist eine andere Frage.

Analog dem kulturellen Tiefstand Italiens ist die Lage der italienischen Lohnarbeiterschaft von jeher keine beneidenswerte gewesen. Bezeichnend für die Arbeiterverhältnisse Italiens ist die Tatsache, daß Tausende von italienischen Arbeiterkindern, die in ihrer Heimat förmlich verschachtet werden, in den Glasfabriken Südfrankreichs arbeiten und verkommen. Weltbekannt ist ferner das schreckliche Los der armen italienischen Arbeiterkinder in den Schwefelgruben der Insel Sizilien. Ganz besonders groß ist auch von jeher das Elend der Landarbeiter in Italien gewesen. Bekannt ist ja die Rückständigkeit der italienischen Landwirtschaft. Während zum Beispiel der deutsche Landwirt die deutsche Landwirtschaft durch rastlose Mühe und manchmal unter nicht unbeträchtlichen Opfern zu der Höhe gebracht hat, die in diesem ungeheuren Völkerringen erst so recht zur Geltung kommt, ließ der italienische Großgrundbesitzer bekanntlich wegen nicht unmittelbar zu erhoffenden Profite die einst blühende römische Campagna als Wüdnis liegen und Apulien sowie andere Provinzen verkommen.

Seit Ausbruch des Weltkrieges wird aus Italien von einer überaus großen Arbeitslosigkeit berichtet, die noch dazu zeitweilig recht bedenkliche Formen annimmt und sich verschiedentlich schon in Straßenkrawallen, verbunden mit blutigen Zusammenstößen zwischen den Arbeitslosen und den Organen der öffentlichen Sicherheit geäußert hat. Nach Berichten der „Critica Sociale“ vom Ende Februar 1915 war die Ziffer der normalen Arbeitslosigkeit schon um das drei- und vierfache gestiegen. Eine genaue Zahl der Arbeitslosen läßt sich aber gar nicht feststellen. Nach den Berichten der „Societa Umanitaria“ vom Juli 1915 sind das größte Hindernis eines geordneten Arbeitsnachweises und einer Kontrolle des Arbeitsmarktes die großen Scharen von Arbeitslosen, die sich weigern, sich registrieren zu lassen, und von Ort ziehen und ihre Arbeitskraft für jeden Preis anbieten. Diese Zustände spiegeln sich naturgemäß in der Lohnpraxis. Nach der offiziellen,

sich auf die genauen Angaben der Gewerkschaften stützenden Lohnstatistik des „Annuaria Statistico Italiano“ betragen die Tagelöhne (bei meist zehnstündiger Arbeitszeit) für eigentliche Bergarbeiter unter Tage im Turiner Distrikt 3,60 bis 3,75 Lire, im Mailänder Distrikt durchschnittlich 2,87 Lire, im römischen Distrikt 3,00 bis 4,00 Lire. Baumwollspinner verdienten in Turin 1,75 bis 2,10 Lire, im Distrikt von Como 1,95 bis 2,15 Lire, im Distrikt von Pavia 1,60 bis 1,75 Lire für den Tag. Und auch die Löhne der Weber sind nur wenig höher. Im Distrikt von Como, wo die besten Weberlöhne gezahlt werden, kamen sie doch nur selten über 2,50 Lire hinaus. Der Durchschnittslohn für Tabakarbeiter (das heißt die mittlere Lohnsumme der verschiedenen Arbeitskategorien) betrug in Turin 2,80 Lire, in Mailand 2,67 Lire, in Venedig 2,71 Lire, in Genua 2,52 Lire bis 2,75 Lire für den Tag. Die schlechte Lage der italienischen Lohnarbeiterschaft beweist auch die Tatsache, daß alljährlich 600 000 bis 800 000 Menschen aus Italien nach fremden Ländern ziehen, um dort das Brot zu finden, das ihnen das eigene Land versagt. Auch von einem sogenannten Burgfrieden, wie er beispielsweise in Deutschland und Frankreich zu beobachten ist, bemerkt man in Italien keine Spur. So wurde verschiedentlich von größeren Streikbewegungen der Landarbeiter, der Hafenarbeiter, der Kohlenträger, der Seeleute, der Textilarbeiter und verschiedene andere mehr berichtet.

Auch in Belgien machte sich die wirtschaftliche Not bemerkbar. Die Industrie lag darnieder, nicht so sehr, weil sie durch das Fehlen des Marktes getroffen war, sondern hauptsächlich, weil die Transportmittel für Rohmaterial und Waren nicht vorhanden waren. Dank der aner kennenswerten Arbeit der deutschen Verwaltung machte sich aber bald eine Besserung in den bestehenden Verhältnissen bemerkbar. So erhielten beispielsweise die Waffen- und Munitionsarbeiter in Brüssel und Lüttich nennenswerte Lohnzuschläge. Die belgische Lohnarbeiterschaft hat bekanntlich von jeher in betreff der Lohnfrage nicht in der ersten Reihe der europäischen Staaten gestanden. Man nehme nur allein die Hungerlöhne, die in der weltbekannten Brüsseler Spitzenindustrie gezahlt werden. Die Bemühungen von deutscher Seite sind aber vielfach daran gescheitert, daß die Belgier aus Patriotismus sich entschieden weigerten, an der Neuorganisation mitzuhelfen. Als Beispiel hierfür dient das Verhalten der unteren Postbeamten, die die Wiederaufnahme des Postverkehrs mit einem Streik beantworteten, obgleich sie hierdurch in erster Linie den eigenen Landsleuten den größten Schaden zufügten.

Aber nicht allein die Lohnarbeiterschaft der kriegführenden, sondern auch diejenigen der neutralen Staaten ist durch den Krieg nicht unbeträchtlich in Mitleidenschaft gezogen worden. Nach Berichten aus Schweden vom September 1914 waren von 257 000 schwedischen Industriearbeitern etwa 50 Prozent von der bei Ausbruch des Krieges entstandenen Krise mehr oder weniger betroffen worden, am meisten aber die Textil-, Holz- und Transportarbeiter. Besonders groß war die Arbeitslosigkeit im Seemannsberuf, da die Schifffahrt völlig stilllag. Ähnlich lagen die diesbezüglichen Verhältnisse in Dänemark. Neben den einheimischen Arbeitslosen befanden sich hier noch etwa 10 000 polnische Landarbeiter, die wegen des Krieges nicht nach ihrer Heimat zurückkehren konnten. Nach Be-

richten vom Anfang November 1914 waren am 24. Oktober 1914 von den organisierten Arbeitern Dänemarks 12200 völlig arbeitslos, und 12300 arbeiteten unter verkürzter Arbeitszeit. Am schlimmsten herrschte die Arbeitslosigkeit im Baugewerbe und in den Hafenbetrieben. Dank der Bemühungen der Regierungen und Kommunen der drei skandinavischen Reiche besserte sich die allgemeine Lage zusehends und die militärischen Lieferungen für verschiedene der kriegsführenden Staaten brachten sogar für einen ganzen Teil der Arbeiterschaft und speziell für qualifizierte Arbeiter bestimmter Branchen eine recht rege Beschäftigung. Die Arbeitslosenzählung in Dänemark vom 29. Mai bis 10. Juni 1915 gab daher auch ein erfreuliches Bild. Von den 135500 organisierten Arbeitern, auf welche sich die Zählung erstreckte, waren nur 5400 oder 4 Prozent arbeitslos. Das ist aber der normale Stand, wie er auch in den vergangenen Jahren um diese Zeit zu verzeichnen war.

Auch im Hochgang der Entlohnung der drei nordischen Staaten zeigt sich die günstige Entwicklung. So wurde beispielsweise nach Mitteilungen vom Anfang Januar 1915 in der schwedischen Schifffahrt der Lohn der Heizer und des Deckpersonals durchschnittlich um 10 Kronen für den Monat erhöht. Hierzu kommt noch eine Kriegszulage von 20 bis 25 Kronen für die Reise auf der Nordsee und 10 Kronen nach den deutschen Ostseehäfen und norwegischen Häfen. Auch die Kriegsrückversicherung wurde entsprechend erhöht. Im Januar 1915 bekamen die dänischen Seeleute eine Frueverhöhung von zehn Kronen für den Monat. Entsprechend der Lohnsteigerung der Seeleute war diejenige der Hafenarbeiter. So wurde beispielsweise im Mai 1915 der Stundenlohn der Hafenarbeiter in Nykøbing (Dänemark) von 40 Öre auf 44 Öre erhöht und die meisten Affordräge um 10 Prozent. Besonders gut war in Dänemark die Entlohnung in der Eisen- und Schiffbauindustrie und im Sattlergewerbe, die an Kriegslieferungen arbeiteten. Laut Mitteilungen vom April 1915 wurde der minimale Stundenlohn der eben ausgebildeten Sattler in Kopenhagen um fünf Öre von 48 auf 53 Öre erhöht, auch erhielten die Affordräge eine Steigerung von 14 Prozent. Ähnliche Lohnhochgänge wurden aus der Eisen- und Metallindustrie berichtet. Die allgemeine Lage der Arbeiterschaft in den drei nordischen Staaten wurde vielfach durch Streikbewegungen beeinflusst. Besonders gilt dies von Norwegen. So legten beispielsweise im Hafen von Trondhjem am 10. März 1915 etwa 600 Hafenarbeiter wegen der Einstellung von unorganisierten Arbeitern die Arbeit nieder.

In den übrigen neutralen Staaten zeigt sich ein ähnliches Bild. Nach einer gewerkschaftlichen Erhebung hatten in Holland am 1. März 1915 die größte Arbeitslosigkeit zu verzeichnen die Organisationen der Diamantarbeiter mit 75,1 Prozent, der Hafenarbeiter mit 36,3 Prozent, der Stukkateure mit 30,0 Prozent, der Maler mit 29,0 Prozent und der Bauarbeiter mit 19,0 Prozent; demgegenüber stehen die Organisationen der Textilarbeiter mit 0,8 Prozent und der Landarbeiter mit 0,7 Prozent. Nach den Erhebungen des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes waren von der organisierten Arbeiterschaft der Schweiz im Oktober 1914 11964 Mitglieder ganz und 15769 teilweise arbeitslos — auf die Stadt Zürich kamen allein etwa 2000 Arbeitslose. Die meisten Arbeitslosen — 6000 — hatte der Uhrenarbeiterverband; ihm reiheten sich die Textilarbeiter mit 1742, die Holzarbeiter mit 1031, die Metallarbeiter mit 1000 Arbeitslosen an; alle anderen

Verbände wiesen kleinere Zahlen bis zu zwei bei den Friseuren auf, während die Gemeinde- und Staatsarbeiter, die Arbeiterunion der schweizerischen Transportanstalten und die Militärschneider gar keine Arbeitslosen hatten. Aber auch hier setzte bald eine günstigere Entwicklung der Verhältnisse ein. Nach Mitteilungen vom April 1915 waren eine ganze Reihe von Betrieben der schweizerischen Metall-, Maschinen- und Textilindustrie so gut beschäftigt, daß die Arbeiter die bei Ausbruch des Krieges reduzierten früheren guten Löhne nicht nur wieder erreichten, sondern sogar noch wesentliche Aufbesserungen zu verzeichnen hatten. Ähnliche Berichte liegen aus Rumänien und Spanien vor.

Diese vorgeschilderten Verhältnisse der Lage der Lohnarbeiterschaft in den europäischen Staaten lassen wohl ohne alle Frage erkennen, daß die deutsche Lohnarbeiterschaft zur Zeit nicht schlechter, sondern in vielen Fällen sogar besser gestellt ist, als diejenige der meisten anderen Länder. Jedenfalls ist die kürzlich auf dem englischen Gewerkschaftskongresse zu Bristol aufgestellte Behauptung, daß die Arbeiter in Deutschland von Pferde- und Hundefleisch leben müssen, völlig aus der Luft gegriffen. In Deutschland, wo der Schlachthauszwang besteht, der den Konsum ungesunden Fleisches vorbeugen soll, ist man in der Lage, jedes geschlachtete Pferd oder jeden geschlachteten Hund aussfindig machen zu können. In England, wo man keinen Schlachthauszwang kennt, ist dies nicht möglich. Deshalb ist man auch in England nicht in der Lage anzugeben, wieviel diese Tiere konsumiert werden. Es ist ja bekannt, daß in keinem Lande der Welt soviel Elend herrscht, als in England.

Zum Schlusse seien noch ein paar Worte über die Lage der sich in Deutschland befindlichen ausländischen Arbeiter gestattet. Allgemein bekannt ist bei uns die gute Behandlung der italienischen Arbeiter, an der selbst der Treubruch der italienischen Regierung in diesem Kriege nichts zu ändern vermochte. „Giornale d'Italia“ erklärte im Oktober 1914 gegenüber den von einer Reihe von französischen Zeitungen verbreiteten Gerüchten, daß die italienischen Arbeiter in Deutschland gut behandelt würden. In den bergbaulichen Betrieben, in den Fabriken und Werkstätten, in den Hafenanlagen und wo sonst noch überall arbeitet der deutsche Lohnarbeiter einträchtig neben seinem ausländischen Berufsgenossen. Über die Behandlung der skandinavischen Arbeiter in Deutschland schrieb kürzlich der dänische Abgeordnete Hans Nielsen u. a. im Kopenhagener „Sozialdemokraten“: „Wohlmollend öffnete Deutschland seine Fabriken — und besonders seine mechanischen Werkstätten — nicht allein den dänischen, sondern auch den schwedischen und norwegischen Arbeitern. Alle waren willkommen, selbst in den Zeiten herrschender Arbeitslosigkeit unter den deutschen Arbeitern. Ein solches Entgegenkommen fanden die nordischen Arbeiter nicht in den anderen Ländern, und am wenigsten in England. Zum Vergleiche hiermit wollen wir eine Begebenheit, die sich kürzlich innerhalb der englischen Gewerkschaften zugetragen hat, hier anführen. Mehrere Abteilungen des Formerverbandes hatten die Frage die Lage der belgischen Former in England während des Krieges zum Anlaß einer Untersuchung gemacht, deren Resultat der Hauptvorstand der englischen Former-Union wie folgt bekundet: „Solange noch einzelne von unseren Mitgliedern arbeitslos sind, können belgische Former keine Erlaubnis erhalten, in unseren Werkstätten zu arbeiten. Sollte die

Zeit kommen, wo wir außerstande sind, der Nachfrage nach Formern zu entsprechen, können wir darauf eingehen, daß die Belgier Arbeit unter der Bedingung enthalten, daß die Unternehmer versprechen, daß, im Falle Entlassungen vorgenommen werden müssen, dann die belgischen Former zuerst an die Reihe kommen." Ähnliche Schwierigkeiten wurden in England auch, wie der „Daily Telegraph“ im Juli 1915 berichtet, bei der Einstellung der kanadischen Mechaniker beobachtet. Dasselbe Bild liefert aber auch Frankreich. Nach Mitteilungen von „Masche Slowo“ vom Februar 1915 über eine Versammlung des Arbeitersyndikats im Pariser Schneidergewerbe, dem sehr viele Russen angehören, kennzeichnet der Organisationsleiter die Zustände im Gewerbe — „eine ausländische Invasion.“ Jedenfalls liefern diese paar Beispiele unter anderem auch eine treffliche Illustration zu der Legende von den deutschen Barbaren.



Nochmals: Die heutige Soldatensprache — ein Vorschlag zu ihrer Sammlung

Von Professor Dr. Karl Bergmann



In Nr. 32 der „Grenzboten“ macht Dr. Alfred Wolff den Vorschlag, die neueste deutsche Soldatensprache zu sammeln als ein bleibendes Zeugnis für die gestaltende Kraft schöpferischen Volksgeistes und als ein kriegsgeschichtliches Dokument, in dem sich Stimmungen, Situationen, Gefühle und Bedürfnisse unserer Feldgrauen niederschlagen. Alle Freunde unserer Muttersprache und unseres tapferen Heeres werden diesen Vorschlag mit Freuden begrüßen. Auch die Art und Weise, wie Wolff sich die Ausführung seines Planes denkt, nämlich die Sammlung Aufgabe der Allgemeinheit sein zu lassen unter Leitung einer einheitlich zusammengefaßten wissenschaftlichen Kommission, deren Ziel auch die Verarbeitung des gesammelten Stoffes wäre, wird auf allgemeine Zustimmung rechnen dürfen. Trotzdem läßt sich dem Wolffschen Vorschlag gegenüber noch ein anderer Standpunkt einnehmen, und dieser Standpunkt sei hier in aller Kürze vertreten.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß von wissenschaftlichen Vereinigungen unternommene Arbeiten unter mancherlei Schwierigkeiten zu leiden haben. Zunächst werden bei der Zusammensetzung der Kommission zeitraubende Hindernisse zu überwinden sein. Ist sie dann glücklich gebildet, so kommt die Sammlung des gewaltigen Stoffes und seine Verarbeitung zu einer Darstellung, die doch so gehalten sein muß, daß sie allen wissenschaftlichen Ansprüchen genügt